Neueſte
deutſche Schaubühne
für
1 8 0 7.

Erſter Band.

Frankfurt und Leipzig.

BIBLIOTHECA

Inhalt
des erſten Bandes
vom
Jahrgange 1807.

Baron Hohenberg oder Betrug aus Liebe. Ein Luſtſpiel in zwei Akten von Steigenteſch.

Die Prüfung der Treue oder die Irrungen. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen von Auguſt Lafontaine.

Der alte Comödiant oder die Legate. Luſtſpiel in einem Akte, nach Picard, von Theodor Hell.

Bauernſtolz. Poſſe in einem Aufzuge, von J. A. Halbe.

Baron Hohenberg

oder

Betrug aus Liebe.

Ein Luſtſpiel in zwei Akten

von

Steigenteſch.

1 8 0 7.

Perſonen.

Frau von Ranzau.

Julie, ihre Tochter.

Major von Tago.

Baron Hohenberg, Hauptmann außer Dienſten.

Oberamtmann Welden.

Heinrich, Bedienter des Majors.

Erſter Akt.

(Gaſtſtube.)

Erſte Scene.

Hohenberg, allein.

(Am Feſter ſtehend.) Ich hätte eben ſo gut gethan, zu Hauſe zu bleiben, als dem Mädchen nachzureiſen. Eine Straſſe trennt uns, und das iſt eben ſo viel, als ob ein Welttheil zwiſchen uns läge; denn ich weiß nicht, wie ich Zutritt in dem Hauſe erhalten ſoll. — Aber viermal ſah ſie ſchon mit ihren ſchönen, großen Augen hier herüber. Eindruck hab' ich auf ſie gemacht, denn ſonſt guckt ein Mädchen in einem Tage nicht viermal auf eine Stelle. Sie kennt mich nicht, der Blick gehörte alſo mir ſelbſt. Schon manche hat dem reichen Hohenberg Liebe geſchworen, und hat ihn doch nicht geliebt. — Verdammt! daß ich hier gar nicht bekannt bin.

Zweite Scene.

Hohenberg, Heinrich.

Heinr. (tritt ſchnell ein.) Kennen Sie den alten Heinrich noch?

Hohenb. Ei, wo kömmſt du her, alter Knabe?

Heinr. Ich ſoll meinen Major bei den Damen anſagen, die hier gegenüber wohnen! —

Hohenb. (ſchnell.) Hier gegenüber?

Heinr. Da ſtand Johann auf der Treppe. Alle Wetter, denk ich, mit den Damen hat es Zeit.

Hohenb. (nimmt Heinrich bei der Hand, und zeigt auf's Fenſter.) Hier gegenüber wohnen ſie?

Heinr. Richtig! (beſieht ihn wohlgefällig.) Nun, da ſteht der alte General, wie er vor 30 Jahren kommandirte, und ich hinter ihm herritt.

Hohenb. (der in Gedanken ſtand.) Wer iſt der Major?

Heinr. Ein Herr von Tago aus Heſſen, vom dritten Regimente; brav, wie ſein Säbel.

Hohenb. (ängſtlich.) Was hat der Major denn bei den Damen zu thun?

Heinr. Nun der Mann war Obriſt, und ſtarb vor einem Jahre an ſeinen Wunden in den

Armen meines Herrn; da will er nun die Familie ſeines Freundes kennen lernen.

Hohenb. Er kennt ſie nicht?

Heinr. Er hat ſie 'n ſeinem Leben nicht geſehen.

Hohenb. Nicht geſehen? und geht jetzt hin?

Heinr. Vor Abend ſchwerlich: zwei Stationen von hier brach ihm ein Rad, da mußte ich vorausjagen, und nun will ich hin.

Hohenb. Halt! Nicht von der Stelle! (Geht heftig auf und ab, dann fragt er raſch:) Wie alt iſt der Major?

Heinr. Ueber 40 Jahre.

Hohenb. Das iſt dumm. Nun, ſie nimmt ihm wohl nicht übel, wenn er jünger ausſieht. (Schnell.) Höre, du gehſt nicht zu den Damen.

Heinr. Und den Major?

Hohenb. Will ich anſagen.

Heinr. Aber —

Hohenb. Weißt du nicht, daß mein Vater die „Aber“ nicht leiden konnte? Höre, auf dem Gute, wo er ſtarb, iſt die Förſters Stelle leer.

Heinr. Und der dicke Matthies? —

Hohenb. Iſt geſtorben.

Heinr. Der luſtige Matthies? —

Hohenb. (ärgerlich.) Iſt geſtorben.

Heinr. Nun, ſo eine gute Stelle bekommt er nicht wieder.

Hohenb. Du biſt ein ehrlicher Kerl, der meinem Vater treu diente. (Klopft ihm auf die Schulter.) Du gehſt nicht zu den Damen. Die Förstersſtelle iſt dein.

Heinr. (erſtaunt.) Herr! —

Hohenb. Aber du gehſt nicht aus dem Hauſe.

Heinr. Und den Major melden Sie?

Hohenb. Je, ja!

Heinr. Nun, tauſend Dank! das will ich doch gleich dem Johann bei der Flaſche erzählen. Da wollen wir Sie und den dicken Matthies hoch leben laſſen. (ab.)

Dritte Scene.

Hohenberg, allein.

Ob ich denn nicht einen dummen Streich mache? Laß ſehen! — der Name des Majors giebt mir einen Zutritt in dem Hauſe, und verbirgt meine Abſichten. — — Die ganze Welt ſpricht Gutes von dem Mädchen, und ich muß doch ſehen, ob dieſe Welt hierinnen Recht hat? Und wenn ich endlich entdeckt werde — nun — ſo ſteht ſtatt dem Major der Baron Hochberg mit 12000 Gulden Einkünfte da, und über eine ſolche Entdeckung iſt noch kein Mädchen böſe geworden.

Alſo hin! unſere Uniformen ſehen ſich ähnlich: ein Bischen Dreiſtigkeit, ein Bischen Unverſchämtheit, und ich werde wohl auch meinem Originale ähnlich ſehen. (ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer der Frau Ranzau.)

Julie allein.

(Eine Arbeit in der Hand.) Es iſt die nämliche Geſtalt, die in Leipzig neben mir in der Loge ſaß! Hm! in unſerm Hauſe gefällt mir's nicht nicht mehr. Auf der Reiſe, im Freyen war es beſſer. Wenn da der Wind durch die Aehren und um die blauen Kornblumen rauſchte, da war's mir gerade — (ſtockt.) Nun ja, ich will es Ihnen geſtehen, mein Herr! Sie mögen ſeyn, wer Sie wollen, es war mir gerade; als wenn ſich der West über blauen Augen in blonden Locken wiegte.

Fünfte Scene.

Julie, Hohenberg.

Hohenb. (reißt die Thüre ſchnell auf.)

Julie. (erſchrocken.) Mein Gott!

Hohenb. Ich hatte die Ehre, Ihnen heute ſchon, auf 50 Schritte, mein Kompliment zu ma-

chen. (Geht zu ihr hin.) Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen mit meinen Komplimenten nähere?

Julie. Ich weiß nicht, mein Herr! — wen ich die Ehre habe — Der Beſuch gilt wohl meiner Mutter! — (will fort.)

Hohenb. (hält ſie.) Ich bitte ſehr um Vergebung. Die Mütter kommen immer noch zu frühe, wenn man mit artigen Töchtern ſpricht. Ich werde gleich die Ehre haben, Sie mit meiner Perſon bekannt zu machen.

Julie. Ich weiß nicht, mein Herr! Ihre Art, ſich zu präſentiren, macht mich verlegen.

Hohenb. Schüchternheit iſt die Tochter der Unſchuld. Die Zeit der Schüchternheit war mein goldenes Alter.

Julie. Sie ſcheinen es mit ſehr viel Standhaftigkeit überlebt zu haben. Aber wer ſind Sie?

Hohenb. Ein glücklicher Menſch, wenn ich Ihnen je in meinem Leben das werden kann, was Sie mir in eingen Minuten geworden ſind.

Julie. Sie haben eine ſonderbare Art ſich bekannt zu machen. Ein Mädchen, das, wie ich, an dem Stickrahmen aufwuchs, lebt unter den Blumen, die durch ihre Hände entſtehen, und beurtheilt die übrige Welt nach dieſem Maßſtabe. Sanfte Farben ſind die gefälligſten. Merken Sie ſich das! Und nun, wer ſind Sie?

Hohenb. Kennen Sie den Major Tago nicht?

Julie. Sie wären der Major?

Hohenb. Zweifeln Sie daran?

Julie. Nach Ihren Briefen ſollten Sie ernſthafter ſeyn!

Hohenb. (herzlich.) Die Freundſchaft ſchrieb; die Liebe ſpricht; Ihre Hand, mein Fräulein!

Julie. Recht gerne! (ſchnell.) O, Sie müſſen ein vortrefflicher Mann ſeyn, Herr Major! Mein Vater ſchloß ſich nur an gute Menſchen an; erzählen Sie mir recht viel von ihm, recht viel, hören Sie! Sprach er viel von mir?

Hohenb. Von Ihnen? Wer ſollte von Ihnen nicht ſprechen?

Julie. O! Er muß viel von mir geſprochen haben! Er hatte mich ſo lieb —

Hohenb. Wer hätte das nicht? Ich kenne Sie kaum, und ich habe Ihnen ſchon ſo viel zu ſagen.

Julie. Sagen Sie mir Alles. Gab er Ihnen vielleicht noch einen Auftrag an mich?

Hohenb. Erlauben Sie, daß ich vorerſt meine eigenen Angelegenheiten beſorge. Ueberhaupt iſt es empfindlich, ſolche Bilder zurück zu rufen. Laſſen wir das! Und nun, mein Fräulein, muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich Ihnen mein wundes Herz ſchon zwei Tage mit Extra-Poſt nachführe.

Julie. Mir nach? Wie ſo?

Hohenb. Ich war in Leipzig.

Julie. Das weiß ich.

Hohenb. Das wiſſen Sie?

Julie. Ich? — Ach nein! — Sie — mein Gott! — Sie ſagten es ja — ich glaube Ihnen unbedingt.

Hohenb. Sie waren vor 5 Tagen im Schauſpiele —

Julie. Nun ja — ich glaube — da

Hohenb. Richtig! da war ich —

Julie. Wirklich? Nun, ich glaube, es waren noch einige hundert Menſchen, außer Ihnen, da.

Hohenb. Ich ſaß Ihnen linker Hand.

Julie. (ängſtlich.) Das mag ſeyn, da ſaß das halbe Publikum.

Hohenb. Unſere Blicke begegneten ſich.

Julie. Herr! —

Hohenb. Keimende Liebe iſt ſcharf ſehend, nur befriedigte Liebe iſt blind.

Julie. Das wird zu arg! Meine Mutter wird ſich freuen, Sie zu ſehen. (Will fort.)

Hohenb. Hören Sie, Fräulein! Sie ſprechen als eine gehorſame Tochter viel von Vater und Mutter; könnten Sie nicht auch zuweilen meine Perſon ein wenig mit in das Geſpräch bringen?

Julie. Nun, ich dächte, Sie vergäßen ſich

ſelbſt in Ihren Geſprächen nicht. (Macht ſich los.) Herr Major, ich muß meine Mutter holen.

Hohenb. Nur noch ein Wort! Doch nein, ich ändere meine Bitte — eine Blume, mein Fräulein!

Julie. Es ſind gewöhnliche Feldblumen.

Hohenb. Sie verſagen mir die erſte Bitte —

Julie. Ich weiß nur nicht, was Ihnen — eine Blume nützen ſoll. (Sie macht eine Blume los, und giebt ſie ihm.)

Hohenb. (nimmt ſie, und ſteckt ſie an ſeine Bruſt.) Ich gab Ihnen mein Herz, Sie ſtecken eine Blume an ſeine Stelle.

Julie. O! geben Sie mir die Blume wieder! Sie verlieren bei dem Tauſche!

Hohenb. So legen Sie etwas zu. Ein Herz, wie das Ihrige, kann ſo reich durch ſeinen Ueberfluß machen. (Herzlich.) Wollen Sie die Blume wieder?

Julie. Herr Major! ich hätte Sie nicht für ſo munter gehalten.

Hohenb. (dringend.) Wollen Sie die Blume wieder?

Julie. (dreht ſich ſchnell um.) Nein! Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! (ſchnell ab.)

Sechste Scene.

Hohenberg allein.

Die Blume kam vom Herzen hieher; — ihr Herz weiß nun den Weg, wenn es nachkommen will.

—

Siebente Scene.

Hohenberg, Frau von Ranzau.

Fr. v. Ranz. Endlich, Herr Major ſind Sie da.

Hohenb. Ich habe wohl die Ehre, die Frau vom Hauſe zu ſehen?

Fr. v. Ranz. Sie heißt den Freund ihres Mannes herzlich willkommen.

Hohenb. Jugend und Liebenswürdigkeit ſcheinen hier zu Hauſe zu ſeyn.

Fr. v. Ranz. Warum ſind Sie nicht gleich hier abgeſtiegen?

Hohenb. Ich bin nicht gerne läſtig, zudringlich bin ich bisweilen; aber ich bleibe nicht lange, wo ich überflüſſig bin.

Fr. v. Ranz. Nun, Herr Major! ich habe Sie ſchon recht lange erwartet. Sie wiſſen doch, was Sie mir gleich nach dem Tode meines Mannes ſchrieben?

Hohenb. Ich? — o ja! — damals! —

Fr. v. Ranz. Sie ſchrieben in einem ſchrecklichen Augenblick!

Hohenb. Ja wohl! Laſſen Sie mich dieſen Schmerz nicht erneuern.

Fr. v. Ranz. Haben Sie das Päckchen mit meinen Briefen bei ſich?

Hohenb. Mit Ihren Briefen?

Fr. v. Ranz. Das Ihnen mein Mann übergab, und das Sie ſelbſt mitbringen wollten.

Hohenb. (ſucht in den Taſchen.) Das Päckchen?

Fr. v. Ranz. Sie haben es doch nicht verloren?

Hohenb. Nein! verlohren hab ich es auf Ehre nicht; es wird ſich finden, gewiß, es muß ſich finden. Warum wollen Sie, daß mein erſter Augenblick Wunden wieder aufreißen ſoll, die kaum verharrſcht ſind?

Fr. v. Ranz. O Herr Major! Sie müſſen dieſe Saite recht oft berühren, ſo wehe ſie mir auch thut. Er ſtarb in Ihren Armen — Wie werth ſind mir dieſe Arme geworden! Doch Herr Major, wir wollen alles mit einem Male abthun! iſt ſein Nachlaß verkauft?

Hohenb. Zum Theil — ja! — er hat Freunde hinterlaſſen, Freundſchaft giebt ſich nur für Freundſchaft hin.

Fr. v. Ranz. Aber ſind Sie mit dem Herrn von Traun einig geworden?

Hohenb. Wir waren in unſerm Leben nie uneinig.

Fr. v. Ranz. Ueber die Pferde meines Mannes, die er kaufen wollte. — Sie ſchrieben uns ja ſelbſt —

Hohenb. Ja wohl! (Bei Seite.) Der Henker hole die Pferde! — (Laut.) Schrieb ich Ihnen nicht auch, daß der Herr von Traun etwas genau iſt?

Fr. v. Ranz. Im Gegentheile —

Hohenb. Nun, ſo hätt' ich es Ihnen ſchreiben ſollen. Wiſſen Sie was, meine Gnädige, heute Abend ſollen Sie Alles erfahren. Ich habe gewiſſe Lieblings-Ideen, die in der Ordnung der Dinge bey mir immer den Vorrang haben. Für die Pferde iſt es immer noch Zeit genug, wenn ſie in der Dämmerung erſcheinen.

Fr. v. Ranz. So erzählen Sie mir von meinem Manne. Sie haben ihn in ſo vielen Gefahren begleitet.

Hohenb. Soll ich Ihrer Ruhe ſo wenig ſchonen? Jede Kugel, die ihm drohte, trifft Ihr Herz. Halten Sie mich für grauſam genug, Ihre Seele mit dem Gemälde des Elendes zu erſchüttern?

Fr. v. Ranz. (ſchwärmend.) Er ſchrieb mir noch, mich bald zu ſehen.

Hohenb. Der Tod drückte ihm früher die Augen zu.

Fr. v. Ranz. Nein, das war vor 2 Jahren, als er nach Italien gieng.

Hohenb. War das damals?

Fr. v. Ranz. Sie giengen ja zuſammen?

Hohenb. Ja, es war ein abſcheulicher Weg. Ich habe in meinem Leben keine elendere Poſtpferde gehabt, als auf dem verdammten Wege.

Fr. v. Ranz. (erſtaunt.) Wurde denn Ihr Regiment auf dem Poſtwagen nach Italien gebracht?

Hohenb. Das nicht! ach nein! (gezwungen lachend.) Sie ſcherzen, meine Gnädige! — Aber wir, das heißt, Ihr Herr Gemahl und ich! — wir fuhren voraus —

Fr. v. Ranz. Abſcheulich! ſo hat er ſeine Briefe falſch datirt; denn er ſchrieb mir von jeder Station.

Hohenb. Wer wird es mit den Beweiſen der Liebe ſo genau nehmen?

Fr. v. Ranz. (ſehr traurig.) Bald darauf erfolgte die Schlacht bei Arcoli —

Hohenb. Ja, das war eine heiße Schlacht; aber ich war nicht dabei —

Fr. v. Ranz. Nicht, Herr Major? Ihr Gedächtniß verläßt Sie. Sie verbanden ja ſeine Wunden in der Schlacht? Da müſſen Sie doch dabei geweſen ſeyn.

Hohenb. Doch, ja und nein, wie Sie wollen — das muß ich Ihnen militäriſch erklären. Sehen Sie: zum Beiſpiele, hier Links ſtehen Truppen, und hier Rechts ſtehen auch welche. Sie müſſen ſich das Rechts und Links nur ein anderthalb Stunden weiter denken, als ich es Ihnen hier zeige. Links ſtand Ihr Gemahl mit einem Bataillon; ich ſtand Rechts mit dem andern. Wir ſtanden Rechts wie die Felſen; uns erreichte keine Kugel, das Gefecht war zu Ende, als wir zu Hülfe eilten. Erlaſſen Sie mir das Uebrige. Ich habe ſo viel von mir ſelbſt zu ſprechen.

Fr. v. Ranz. Reden Sie, geben Sie mir Troſt für meinen Schmerz.

Hohenb. O pfui! der Kummer darf dieſe Roſen nicht bleichen. Sie haben nun ein Jahr um einen Todten getrauert; bedenken Sie, daß dieſe Wangen noch 20 Jahre wenigſtens für Lebendige blühen werden. —

Fr. v. Ranz. Herr Major! Schmeicheleien tröſten nicht.

Hohenb. Schmeicheleien! Nun, Sie glauben wohl ſelbſt nicht, daß ich ſchmeichele. Reizend und liebenswürdig, wie Sie ſind, mit welchen Gründen können Sie Ihren tiefen Schmerz nach einem Jahre noch rechtfertigen? Ausgenommen, Ihr Spiegel habe Ihnen geſagt, daß Schmerz Sie gut kleide?

Fr. v.

Fr. v. Ranz. Herr Major! — Das war nicht freundſchaftlich.

Hohenb. Sehen Sie, gnädige Frau! ich möchte Ihnen zeigen, wie ich bin.

Fr. v. Ranz. Sie lernen mich den Mann von Welt kennen, den Freund kannte ich aus Ihren Briefen.

Hohenb. Aus Briefen und Büchern muß man die Menſchen nicht kennen lernen. Ein Schurke ſchreibt oft göttlich ſchön von Tugend, und der ehrliche Mann, der nie eine Silbe davon geſchrieben hat, handelt darnach. Zählen Sie mich immerhin zu der letzten Klaſſe. Geradheit und Leichtſinn, und Güte ohne Pomp, die ſich nur im Stillen verräth, das ſind die Hauptzüge meines Charakters. (küßt ihr die Hand.) Es liegt mir daran, daß Sie eine gute Meinung von mir haben.

Fr. v. Ranz. Nun, wir werden uns näher kennen lernen. Ich hoffe, Sie bleiben einige Zeit bei uns?

Hohenb. Das weiß ich nun nicht! darum muß ich Sie bitten, es ſich bald anzugewöhnen, mir auf mein Wort zu glauben. Seyn Sie aufrichtig gegen mich. Zeigen Sie mir einen Fußſteig zu Ihrem Herzen, und ich laufe auf der Stelle Sturm!

Fr. v. Ranz. Nur nicht ſo raſch! be-

denken Sie, daß Sie als Freund gekommen ſind!

Hohenb. Ich möchte gern als Freund hier bleiben.

Fr. v. Ranz. Mißbrauchen Sie die Rechte nicht, die Ihnen der Wunſch meines Mannes giebt.

Hohenb. Was? Wünſchte er, daß ich ſtürme?

Fr. v. Ranz. Sie haben mir dieſen Wunſch ſelbſt überſendet, Sie ſollen ihn noch einmal leſen. Aber ſeine Erfüllung ſetzt Bekanntſchaft mit Ihrem Charakter voraus. Verzeihen Sie, Herr Major! ein Bischen mehr Gelaſſenheit und Sanftmuth würde Sie mehr empfehlen.

Hohenb. Die Zeit entflieht, man muß ihr nacheilen.

Fr. v. Ranz. Er ſetzt Anhänglichkeit voraus. Sie ſehen, er fordert mehr, als Sie vermuthlich geben können.

Hohenb. Gnädige Frau! Mein Herz hängt nur an Einem Gegenſtande.

Fr. v. Ranz. Sie ſollen den Brief noch einmal leſen. Es war nur ſein Wunſch, und wir Beide haben noch ein ganzes Jahr Zeit, darüber nachzudenken. (ab.)

Achte Scene.

Hohenberg allein.

Was zum Henker will ſie mit ihren Wünſchen? Am Ende iſt das Mädchen dem Major beſtimmt, was wollte ſie ſonſt mit ihrer Anhänglichkeit von mir? — Verflucht! der kommt heute Abend — meine Rolle geht häßlich zu Ende. Er nimmt ſeinen Namen wieder und — der Henker hohle den Namen! — Aber, wenn er das Mädchen will —? Nun, die hat er von mir zu fordern!

Neunte Scene.

Hohenberg, Frau v. Ranzau, Welden.

Fr. v. Ranz. Sehen Sie, lieber Welden! Da iſt der Major. Sie ſind nun bekannt. Ich laſſe Sie einen Augenblick allein. (ab.)

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Fr. v. Ranzau.

Weld. Willkommen, Herr Major! ich glaube, ich habe Sie ſchon irgendwo geſehen?

Hohenb. Das kann ſeyn; ich zeige mich immer öffentlich, und da iſt es leicht möglich —

Welden. Nun, ich werde das Geſicht in

meinem Gedächtniſſe wohl wieder finden. (ſetzt ſich.) Folgen Sie meinem Beiſpiele, Herr Major! Sie werden müde ſeyn.

Hohenb. Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Weld. Ich bin ein gewöhnlicher Gaſt in dieſem Hauſe, der Vormund der Tochter.

Hohenb. Das ſind Stellen, um die ich Sie beneide.

Weld. Nun, Herr Major, was bringen Sie Neues?

Hohenb. Wenig, mich ſelbſt, und das iſt herzlich wenig.

Weld. Ich ſitze ja an der Quelle. — Da iſt ja unſer neueſtes Intelligenzblatt, wo man immer alte Nachrichten, und neue Unwahrheiten findet. (lieſt.) „Angekommen ſind —" da iſt ja ein Hohenberg —

Hohenb. Kennen Sie den?

Weld. (ſieht ihn ſtarr an.) Der Major Tago ſind Sie?

Hohenb. Die Frau vom Hauſe hat Ihnen doch geſagt, wer ich bin.

Weld. Vor 28 Jahren gehörte das nemliche Geſicht dem General von Hohenberg.

Hohenb. Vor 28 Jahren — das mag

mag ſeyn, aber jetzt habe ich ſehr gegründete Anſprüche darauf.

Weld. Herr! das war ein braver Mann, der General! Er focht, wie ein Löwe, und fühlte, wie ein Menſch! (ſteht auf.) Den Fremden muß ich aufſuchen. Vielleicht finde ich den Sohn des Generals.

Hohenb. Sie werden ihn doch nicht hieher bringen? (ſpringt auf.)

Weld. Warum nicht?

Hohenb. Die Hohenberge — ſehen Sie — in der Familie iſt etwas — das ich nicht mag. Sie werden Ihre Erwartung nicht befriedigt finden.

Weld. Iſt das Bürſchchen etwa nicht werth, daß man ſeine Bekanntſchaft macht?

Hohenb. Erlauben Sie, das wollt' ich nicht geſagt haben.

Weld. Es iſt eine traurige Erfahrung, ie ich gemacht habe, auf gute Väter folgen meiſtens ſchlechte Söhne.

Hohenb. (heftig.) Der Henker hohle Ihre Erfahrungen. Sie haben den Vater geſchätzt, ſchätzen Sie doch auch den Sohn ſo lange, bis Sie wiſſen, daß er Ihrer Achtung unwürdig iſt.

Weld. Aber wer hielt mich denn zurück, als ich ihn aufſuchen wollte?

Hohenb. Ja, das iſt etwas anders. Se=

hen Sie, die Hohenberge und die Tago's vertragen ſich nicht gut zuſammen.

Weld. Aber ich vertrage mich mit Beiden.

Hohenb. Sehen Sie, Sie werden ihn aufſuchen, Sie führen ihn hieher, und wenn ein Tago und ein Hohenberg beiſammen ſind — wo ſie ſich ſehen — wo ſie ſich finden — Sie verſtehen mich wohl? —

Weld. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich Sie verſtehe.

Hohenb. Das will ich Ihnen erklären. Es wallfahrtete einmal ein Tago nach Jeruſalem —

Weld. Der Henker! das iſt eine alte Geſchichte —

Hohenb. Ich will Ihnen wohl rathen, wieder Platz zu nehmen; bis der vom heiligen Berge zurückkommt, könnten Sie müde werden.

Weld. Gehorſamer Diener, Herr Major! es freuet mich, daß wir uns kennen gelernt haben. Ich habe Geſchäfte. (im Begriff abzugehen.)

Hohenb. Aber den Hohenberg bringen Sie nicht hieher.

Weld. Nein! nein!

Hohenb. Ich ſtehe für nichts, wenn er dem Pilger auf dem Heimwege begegnet.

Weld. Adieu, Major! Adieu! (ſchnell ab.)

Elfte Scene.

Hohenberg allein.

Man ſollte doch auch alle Intelligenzblätter verbrennen. (nimmt es vom Tiſche, und zerreißt es mit Heftigkeit.) Man darf nur eine halbe Stunde unbekannt bleiben wollen, ſo verrathen einen die Zeitungen ſchon.

Zwölfte Scene.

Hohenberg, Fr. v. Ranzau.

Fr. v. Ranz. Ich glaubte Sie in Geſellſchaft; verzeihen Sie, daß man Sie allein ließ.

Hohenb. Behandeln Sie mich doch nicht als einen Fremden. Mein Betragen, denk' ich, hat Ihnen geſagt, daß ich wünſchte, hier auf immer zu Hauſe zu ſeyn.

Fr. v. Ranz. Das iſt ein Wunſch, der Sie bald reuen könnte.

Hohenb. Nein, wahrhaftig nicht; die ganze Welt ſagt Gutes von Ihrem Hauſe, und die Welt hat recht.

Fr. v. Ranz. Vielleicht, Herr Major! kennen wir uns Beide ſelbſt zu wenig.

Hohenb. Das können Sie mir nicht übel nehmen. Solchen Gegenſtänden gegenüber vergißt man ſich und Andere kennen zu lernen. Liebenswürdige Frau! haben Sie ſonſt keine andere Bedingniſſe, als die Sie mir vorhin ſagten?

Fr. v. Ranz. Ich habe Sie in meinen Briefen damit bekannt gemacht.

Hohenb. Und was hab' ich geantwortet?

Fr. v. Ranz. Sie waren zu gütig, ohne mich zu kennen.

Hohenb. Und was wird man wohl alles, wenn man ſie erſt kernt? In Ihrem Hauſe hat das Glück ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen; wenn die Liebe hier noch wohnt, ſo wird es ein Himmel; Ihre Einwilligung, ſchöne Frau, Ihre Einwilligung!

Fr. v. Ranz. Herr Major! wir müſſen uns doch erſt kennen lernen. Auf jeden Fall bleibt uns noch ein Jahr Bedenkzeit.

Hohenb. Ein ganzes Jahr? Ach, das iſt erſchrecklich lange!

Fr. v. Ranz. Ich habe kein Vermögen.

Hohenb. Das habe ich.

Fr. v. Ranz. Sie werden Vater.

Hohenb. Deſto beſſer! Wenn die Flitter der Liebe abfallen, ſo treten die Vaterfreuden an ihre Stelle.

Fr. v. Ranz. Sie werden Gatte und Vater zu gleicher Zeit.

Hohenb. Zu gleicher Zeit?

Fr. v. Ranz. Sie müſſen ein guter, zärtlicher Vater werden! Auch das iſt eine Bedingniß.

Hohenb. (ſeufzt tief.) Das iſt hart.

Fr. v. Ranz. Eine erwachſene Tochter vermehrt Ihre Sorgen.

Hohenb. Eine erwachſene Tochter? Das heißt ſeine Leute ſonderbar überraſcht. Das Kind kann doch ſo alt nicht ſeyn. Die Mutter iſt ja ſelbſt kaum den Windeln entwachſen.

Fr. v. Ranz. Sie ſind ſehr gütig. Das Kind hat 18 Jahre.

Hohenb. Ach! nun merk' ich's; Sie wollen mich zum Beſten haben.

Fr. v. Ranz. Ueberſehen Sie ja dieſen Umſtand nicht.

Hohenb. Nein, auf Ehre nicht.

Fr. v. Ranz. Sie waren auch in dieſem Punkte zu gütig. Leſen Sie noch einmal dieſe

Stelle des Briefes, der den letzten Willen meines Mannes begleitete. Leſen Sie ihn noch einmal. (giebt ihm einen Brief, und zeigt mit dem Finger auf eine Stelle.)

Hohenb. (lieſt.) „Vaterfreuden haben einen großen Werth für mich.“ Das iſt ganz gut; aber die Töchter — die — ſo — vor der Ehe aufgewachſen ſind —

Fr. v. Ranz. Vor der Ehe? Sind Sie von Sinnen?

Hohenb. Ich weiß ſelbſt nicht, wie mir iſt. (lieſt.) „Es iſt ſchön, wenn die Hand eines „Kindes die Falten von der Soldaten-Stirne „ſtreicht.“ — Das iſt ſehr gütig von ihm, noch auf dem Todtenbette die kleinen Gebrechen der Haushaltung zu entſchuldigen.

Fr. v. Ranz. Auf dem Todtenbette? — Nun von wem ſprechen Sie denn?

Hohenb. Iſt denn das nicht der letzte Wille Ihres Mannes?

Fr. v. Ranz. Herr Major! mit Ihnen iſt es nicht richtig. Kennen Sie denn Ihre eigne Schrift nicht mehr?

Hohenb. Das habe ich geſchrieben? — Wie blaß die Dinte geworden iſt! — ich erkenne meine eigene Züge nicht mehr. Laſſen Sie mich nur weiter leſen. (bei Seite.) Auf was für

eine unſchuldige Art ich Vater werde! (lieſt.) „Der Wille meines Freundes übergab mir ſeine „Familie — ich biete Ihnen mein kleines Ver„mögen, mein Herz und meine Hand an, vor„treffliche Frau!“ — Frau?! (kehrt den Brief um.) „à Madame de Ranzau.“ (erſchrocken bei Seite.) Das fehlte noch!

Fr. v. Ranz. Sie ſcheinen erſtaunt, Herr Major?

Hohenb. Ach! das geht vorüber! Alſo, das Kind von 18 Jahren, von dem Sie vorhin ſprachen, heißt Julie.

Fr. v. Ranz. Ganz recht!

Hohenb. Ja; da haben Sie recht, ſolche Kinder machen einem Freude.

Fr. v. Ranz. Es iſt ein ſchwerer Punkt, prüfen Sie ihn und Ihr Herz!

Hohenb. Wiſſen Sie was? Laſſen Sie das Kind nur kommen. Sie können mich gleich auf die Probe ſtellen.

Fr. v. Ranz. Noch etwas, Herr Major! Sie ſind zu jung; ich habe Sie mir älter gedacht.

Hohenb. Nun, ich denke, der Fehler der Jugend läßt ſich verzeihen.

Fr. v. Ranz. Sie waren der Freund

meines Mannes — bleiben Sie mein Freund — wir haben noch ein Jahr zum Nachdenken Zeit.

Hohenb. Und das Kind bleibt noch ſo lange ohne Vater?

Fr. v. Ranz. Sie hat eine Mutter, und ſie wird einen Mann immer glücklich machen.

Hohenb. Hat ſie denn wohl ſchon gewählt?

Fr. v. Ranz. Nein.

Hohenb. Den laſſen Sie mich ſuchen, ich will ihn finden, ehe das Probejahr zu Ende iſt. Wollen Sie meine Empfehlung wohl gelten laſſen?

Fr. v. Ranz. Sie empfehlen ja mit einem Eifer —

Hohenb. Ach, im Dienſte der Schönheit bin ich unermüdet — ich will gleich gehen und ſuchen.

Fr. v. Ranz. Major! ſind Sie klug? — Erſtens ſind Sie hier gar nicht bekannt —

Hohenb. Mehr, als Sie glauben, ſchöne Frau! mehr als Sie glauben; Sie ſollen ſehen, daß ich in ſolchen Kommiſſionen glücklich bin. Ich will das Kind vorbereiten. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Frau v. Ranzau allein.

Sonderbar! wie feurig er ſich um das Wohl unſers Hauſes bekümmert! Aber, um meiner Tochter willen, läßt er mich ſtehen — wenn ich eitel wäre, ich könnte beleidigt werden. (in ihr Kabinet ab.)

Vierzehnte Scene.

Julie und Tago.

Tago. Hören Sie, mein Kind! Sie fliehen ja die Treppe hinauf, wie ein Vogel. Da kommen 40jährige Beine nicht nach, die ſich auf Poſtpferden müde geritten haben.

Julie. Aber, mein Herr! wer giebt Ihnen das Recht, einem Frauenzimmer ſo heftig zu folgen, das Sie nicht kennen? Es wird mir ſo angſt in Ihrer Nähe.

Tago. Angſt? — Wie ich noch Kornet war, da wurde noch keinem Mädchen vor mir angſt. Aber Püppchen! einem ehrlichen Manne ſollte man freundlich entgegen kommen. So ein Bürſchchen, das erſt 2 Tage zu Pferde ſitzt, galloppirt durch die Welt, ohne ſich aufzuhalten, wenn Leute, wie ich, im Schritt reiten, und dankbar für empfangene Höflichkeiten ſind. (ſetzt ſich.) Der Empfang iſt ſchlecht!

Julie. Haben Sie ſich einen beſſern vermuthet?

Tago. Iſt denn nicht dies das Haus, wo der Oberſte Ranzau wohnte?

Julie. Ganz recht.

Tago. Gehören Sie denn nicht zu der Familie des Oberſten?

Julie. Er war mein Vater.

Tago. Ihr Vater? Sehen Sie, da war es ſchlecht, vor einem zu laufen, als ob Sie das wilde Heer jagte, hätten Sie ſich umgekehrt, ſo hätten Sie einen ehrlichen Mann geſehen, der Ihnen den Seegen Ihres Vaters überbringt.

Julie. Sie? — Mein Vater muß mich vor vielen Zeugen geſegnet haben. Wer ſind Sie denn?

Tago. Erſt ſetzen Sie ſich hier neben mich. Es ſieht ſo feindlich aus, wenn Sie da auf eine halbe Stunde von mir Poſto faſſen. Näher, Kind, näher!

Julie. (nähert ſich ſchüchtern.) Mein Herr!

Tago. Die verdammte Aengſtlichkeit! (herzlich.) Ich war der Freund Ihres Vaters —

Julie. Das iſt mir lieb.

Tago. (ſchiebt den Stuhl zurück.) Der Empfang iſt ſchlecht. — Wenn ich Ihrem Vater einen Gruß von ſeiner Tochter überbracht hätte, er wäre mir an den Hals geflogen.

Julie. Ich wollte Sie nicht beleidigen. (ſetzt ſich.)

Tago. So, Kind! (rückt ganz nahe an ſie hin.) Laſſen Sie mich einmal die Züge Ihres Vaters aufſuchen.

Julie. Können Sie dieſe nicht in der Ferne erkennen?

Tago. Kind! Wollen Sie einen ehrlichen Mann zum Beſten haben?

Julie. Ach nein! Aber ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen ſoll.

Tago. Sehen Sie mir in's Geſicht, Kind! Liegt in irgend einer Falte etwas im Hinterhalte, dem Sie nicht trauen könnten? — Das Geſicht empfahl mich Ihrem Vater. Laſſen Sie uns näher rücken!

Julie. Aber mein Herr! Wären Sie doch ſitzen geblieben — Sie haben eine recht deutliche Stimme — ich hätte Sie wahrhaftig verſtanden.

Tago. Ich kann nicht leiden, wenn man ſich von ferne betrachtet, wie ein Paar Vedetten (Schildwachten.) Ich habe viel mit Ihnen zu

ſprechen. Und das trieb mich recht hieher. Zwei Stationen von hier brach mein Wagen — ich ſchickte meinen Kerl voraus, um mich zu melden. Aber kaum war er fort, ſo rieß mich meine Ungeduld auf ein Poſtpferd, und ich eilte hieher.

Julie. Ich weiß nun wohl, wo Sie herkommen, aber ich weiß nicht, wer Sie ſind.

Tago. Sagt Ihnen Ihr Herz denn nichts?

Julie. Ach nein!

Tago. Sie hatten Ihren Vater lieb, wie ich ihn liebte. Sehen Sie, wie gute Menſchen ſich durch ihr Gefühl verwandt werden.

Julie. Da kann ich eine zahlreiche Verwandtſchaft haben.

Tago. Ja, die haben Sie, jeder Soldat im Regiment war ſein Sohn.

Julie. (ängſtlich.) Das ſind ſchreckliche Brüder.

Tago. (nimmt ſie bei der Hand.) Ich will Ihr Vater ſeyn. (er will ſie umarmen.) Gutes Mädchen, den Kuß übergab mir dein Vater —

Julie. Behalten Sie ihn — behalten Sie ihn!

Fünf=

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenberg (unter der Thüre.)

Hohenb. Halt! Halt!

Tago. (ſieht ſich ſchnell um.) Wer kommandirt?

Julie. (reißt ſich los.) Herr von Tago, ſchützen Sie mich! (ſchnell ab.)

Sechszehnte Scene.

Tago. Hohenbrg.

Tago. (erſtaunt.) Wer ſind Sie? Tago heißen Sie?

Hohenb. So glaubt man.

Tago. Der Major Tago?

Hohenb. Dafür hält man mich.

Tago. Wer bin denn ich?

Hohenb. Das kann ich Ihnen auf Ehre nicht ſagen.

Tago. Nun! das iſt luſtig, man will mich zum Narren machen.

Hohenb. Haben Sie etwas an dem Namen zu tadeln?

Tago. An dem Namen nicht; aber ſehr viel an Ihnen.

Hohenb. (ſetzt ſich.) Wie ſo?

Tago. (rückt nahe an ihn hin.) Ich fordere Erklärung.

Hohenb. Nun denn — ich mache Anſprüche auf das Mädchen —

Tago. Ich nicht.

Hohenb. Aber zum Henker! Sie hatten ſie ja doch in den Armen —

Tago. Ich überbrachte ihr den letzten Gruß ihres Vaters.

Hohenb. Ach was? der Henker kann Ihren Gruß von dem ihres Vaters unterſcheiden. Sie ſcheinen in der Laune zu ſeyn, ihr recht viel zu überbringen.

Tago. (verächtlich.) Das verdient keine Antwort. Nun, Herr, ich mache Anſpruch auf den Namen, den Sie tragen.

Hohenb. Ich nicht.

Tago. Ich bin der Major Tago.

Hohenb. Wirklich? Nun, es freut mich. Ich habe Sie erſt dieſen Abend erwartet; aber es freut mich, daß ich Sie ſehe. Hören Sie, wir müſſen gute Freunde werden, Herr Major! Eine Gefälligkeit iſt der andern werth. Ich

nahm Ihren Namen, dafür ſollen Sie das Mädchen küſſen.

Tago. Ich will nichts durch Ihre Vermittelung.

Hohenb. Das iſt Stolz, Herr Major. Man iſt immer glücklich, wenn man in Ihren Jahren einen Kuß durch Protektion erhält.

Tago. (aufgebracht.) Hören Sie, Herr! ich mag mich nicht lange mit Worten herumſchlagen. Ihr Name iſt falſch; ſagen Sie mir, iſt der Rock ächt, den Sie tragen?

Hohenb. Ich trug ihn 7. Jahre. Glauben Sie mir, Herr Major, ich habe den Rock nie entehrt.

Tago. Nun, ich will Ihnen glauben; hören Sie, Kind! Ihr Geſicht iſt glatt und weiß — das hat wohl kein Pulver und keine Sonne verbrannt. — Gegen Abend kommen meine Piſtolen in meinem Wagen an. Vorm Thor iſt ein hübſcher Platz — ich zähle darauf — Sie um 6. Uhr dort zu finden. Sie brauchen nicht zu zittern, Herr Protektionsmann. Sie ſollen zuerſt abdrücken.

Hohenb. Um 6. Uhr — gut!

Tago. So, nun können Sie gehen.

Hohenb. Verzeihen Sie, ich ſitze recht gut.

Tago. Einer von uns Beyden muß gehen.

Hohenb. Das mag ſeyn; aber ich bleibe.

Tago. Ich auch. (ſetzt ſich. Hohenberg ſingt. Der Major rückt unwillig auf dem Stuhle hin und her, endlich bricht er aus.) Mein Wagen kömmt wohl eher, wenn es Ihnen um 5. Uhr gefällig wäre.

Hohenb. Nun gut, um 5. Uhr.

Tago. (immer heftiger.) Oder um 4. Uhr.

Hohenb. Um 3. Uhr, wenn Sie wollen.

Tago. (ſpringt wüthend auf.) Nun ja, um 3. um 3. Ich will lieber vor einer Kanone ſtehen, als vor einer Eisſcholle. (ab.)

Siebzehnte Scene.

Hohenberg allein.

Es iſt bey allem dem ein verfluchter Name — ich bin mit einer Frau verſprochen, an die ich in meinem Leben nicht dachte, und nachdem ich mich mit einer glücklichen Unverſchämtheit durch alle Widerwärtigkeiten durchgelogen habe, ſo fordert man mir noch mit der Piſtole den verdammten Namen ab, der mir alles Unheil der Welt zuzog. Es iſt Zeit, daß ich mich entdecke. Das Inkognito hat mir ſaure Augenblicke gemacht. Aber mit dem Mädchen und dem Major iſt es doch nicht richtig; der brachte ſein

Privilegium gleich in der erſten Minute an; und es war ein Glück, daß ſie ihn nicht kannte.

Achtzehnte Scene.

Hohenberg, Welden.

Hohenb. Zeit, daß Sie kommen.

Weld. Wiſſen Sie noch eine Geſchichte aus den Kreuzzügen? Hören Sie, ich habe zu thun; das Männchen war nicht zu Hauſe, und da hab' ich Vormundſchaftsrechnungen zu mir geſteckt.

Hohenb. Gerade recht; mit dem Vormund habe ich zu ſprechen. Ohne Umſchweife, ich liebe Ihre Mündel.

Weld. Mein Gott! Sie kennen ſie ja kaum.

Hohenb. Ich habe ſie geſehen, und geſprochen. Sie gefällt mir — ich bin reich — wollen Sie mehr?

Weld. Weit mehr, lieber Mann! Ich muß Sie mit meinem Unglücke und meinen Grillen bekannt machen, damit Sie mich verſtehen. Ich habe ein Weib und eine Tochter begraben — die letzte Erdſcholle, die auf ihren Sarg rollte, fiel dumpf auf mein Herz, und erdrückte die Freude darinn. Auf ihrem Grabe rieß ich mich von der Menſchheit los. Das Mädchen wuchs

indeſſen unter meinen Händen heran. Es gelang der zarten Pflanze ihre Ranken um mein Herz zu ſchlingen, und es wieder zu einem Gegenſtand der Liebe hinzuziehen. Das lohne ihr Gott! das Mädchen muß glücklich werden, Herr Major!

Hohenb. Zweifeln Sie an meinem Willen ſie glücklich zu machen?

Weld. Wenn ihr Auge weint, ſo bricht mein Herz.

Hohenb. (legt die Hand auf Weldens Bruſt.) Kranker Mann, ich will es heilen!

Weld. Sie wollen glücklich machen? Herr Major! Sie ſind Soldat; vergeben Sie den Vorurtheilen, vergeben Sie dem Weltbürger die Frage: was haben Sie der Menſchheit genützt?

Hohenb. Ich that, was ich konnte.

Weld. Sie haben für den Beyfall Ihres Fürſten gefochten. Sie haben dem Tode getrotzt, und Wunden geſammelt — das mag groß ſeyn! — Aber, Menſch! es iſt eine ſchreckliche Größe! Auf dem Schlachtfelde jammert die Waiſe auf dem Leichname ihres Vaters, und die Wittwe flucht verzweifelnd dem Mörder ihres Gatten! (geht heftig auf und ab, endlich bleibt er vor ihm ſtehen, ſanft.) Junger Mann! Wie viel hätten Sie der Menſchheit mit Ihrem Geiſte und mit Ihrem Herzen nützen können —

Warum hiengen Sie Ihren Rock als eine Scheidewand zwiſchen ſich und die Gefühle der Menſchheit?

Hohenb. Halt! Mein Herr, Sie konnten mir das Mädchen verſagen, aber den Stolz auf mich ſelber — dürfen Sie mir nicht rauben.

Weld. (gutmüthig.) Das wollte ich nicht.

Hohenb. Ich muß mein eigener Lobredner werden. Aber Sie ſollen ſehen, daß man nützen kann, wo Andere kalt bedauren. Ich muß mich vertheidigen.

Weld. (reicht ihm die Hand.) Ohne Groll!

Hohenb. Hören Sie! Im letzten Kriege ritt ich an einem Dorfe vorbei, das fliehende Huſaren in Brand geſteckt hatten.

Weld. Großer Gott! ein ganzes Dorf!

Hohenb. Nun ja! Sie wären wohl am Wege geſtanden, und hätten über die Menſchheit geweint, und Ihre Thränen hätten die Flammen nicht gelöſcht. Ich ſprengte in das Dorf, halberdrückte Menſchen wandten ſich im Schutte —

Weld. (erſchrocken.) Halberdrückte Menſchen!

Hohenb. Das Geſchrei der Fliehenden und Rettenden heulte in ſchrecklichen Tönen um mich her. Aber in der Mitte des Dorfes ſtand ein alter Mann, dem der Schmerz keinen Ton, und keine Thräne mehr erlaubte, und der mit ſtarrem

Blick in die Flamme ſeines Hauſes ſah, aus der ihm ſeine einzige Tochter entgegen jammerte.

Weld. (außer ſich.) Seine einzige Tochter?

Hohenb. Die Fliehenden ſtürzten an ihm vorüber, und ſuchten ihn der Gefahr zu entreißen, aber die Verzweiflung gab ihm den ſchrecklichen Muth zu bleiben. Ich ſprang vom Pferde, ich ſtürzte mich in die Flammen. —

Weld. (faßt ihn ſchnell beim Rock.) Herr! Herr! Was wagen Sie?

Hohenb. Ich erbreche das Zimmer, in dem eine halberloſchene Stimme jammerte — hinter mir ſtürzte die Treppe zuſammen; Ein halbentſeeltes Mädchen ſchlang ſich um mich, und ich trug ſie über rauchende Balken und die Trümmer ihres Glücks in die Arme ihres Vaters. (er faßt Welden ſchnell bei dem Arme.) Herr! die That belohnte der Fürſt nicht; aber mein Herz wird ſie nie vergeſſen. (geht raſch der Thüre zu.)

Weld. (mit ſchwacher Stimme:) Sohn! Sohn!

Hohenb. (dreht ſich um.) Was wollen Sie noch?

Weld. In meine Arme, Sohn! (Hohenberg ſinkt in ſeine Arme; er legt beide Hände auf ſeinen Kopf.) So laß dich im Namen des alten Vaters ſegnen!

Zweiter Akt.

(Hohenbergs Zimmer, wie im erſten Akte.)

Erſte Scene.

Hohenberg allein.

(Sitzend.) Der Vormund iſt mein, ein Glied der Familienkette habe ich an mein Schickſal geknüpft. Das Mädchen war verlegen, als ich mit ihr ſprach; und der Major — (bedenklich.) Ja — ja — der Major! —

Zweite Scene.

Hohenberg. Tago.

Tago macht die Thüre auf, und bleibt erſtaunt ſtehen.

Hohenb. (ſchnell auf.) Iſt es ſchon 3 Uhr?

Tago. Ich muß wohl irre gegangen ſeyn?

Hohenb. Wo wollten Sie denn hin?

Tago. Mein Bedienter iſt Förſter bei einem Baron Hohenberg. Der Name iſt mir noch aus meinen Kinderjahren theuer — ich wollte den Mann aufſuchen, der dieſen Namen trägt — und verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hieher.

Hohenb. (bietet ihm einen Stuhl.) Setzen Sie ſich zu dem Manne, Major!

Tago. Iſt denn das endlich Ihr rechter Name?

Hohenb. Ich habe 27 Jahre ſo geheißen, die halbe Stunde abgerechnet, in der ich das Glück hatte, Ihren Namen zu tragen. Lieber Freund! es iſt mir ſchlecht gegangen mit Ihrem Namen. Setzen Sie ſich, Major! (drückt ihn auf den Stuhl.) Ihre Ungeduld platzte vorhin wie eine Pulvertonne entzwei. Setzen Sie ſich, Sie ſollen Alles hören.

Tago. Ich habe nichts zu hören, als was Sie mit meinem Namen wollten.

Hohenb. Zutritt in dem Hauſe; das Zutrauen der Mutter — die Liebe der Tochter, — die Achtung der Familie.

Tago. (bitter.) Konnten Sie die nicht durch Ihr Betragen erwerben?

Hohenb. Der Henker, ich ſaß hier ſchon 2 Tage im Gaſthofe, und wußte nicht, wie ich in das Haus kommen ſollte, ich hätte noch ein halbes Jahr hier ſitzen können, und ich glaube nicht, daß ich dadurch die Hochachtung der Familie erworben hätte — ich liebte das Mädchen, ich fand Ihren Bedienten — Ihr Name verbarg meine Abſicht — aber nun kam ich aus einer Verlegenheit in die andere —

Tago. Wären Sie auf dem geraden Wege

geblieben; Sie hätten ſich die Verlegenheiten erſpart.

Hohenb. Da haben Sie recht; aber die Liebe muß Hinderniſſe haben, darum lieb' ich die Nebenwege. Sie bekommen indeſſen eine holde Frau, Herr Major! ſie konnte gar keinen Geſchmack an mir finden, und dann hatte ſie ſo viele Bedenklichkeiten und Bedingniſſe. Es wird ein Friede eher geſchloſſen, als ein Traktat mit ihr. (tritt ihm näher.) Sie haben vielleicht meinen Vater gekannt?

Tago. Was ſoll ich nicht? Der hob mich auf's Pferd, als ich noch ſo groß war. (deutet wie groß.) Als ich 10 Jahre alt war, ſah ich ihn in der Schlacht bei Kollin —

Hohenb. Major! Sie werden bald Vater meiner Julie ſeyn — ich habe zu leben — ich bin ſtolz, das Herz meines Vaters zu haben — Kennen Sie mich nun?

Tago. Ich weiß ja kaum ſeit einer Minute, wie Sie heißen.

Hohenb. Werden Sie dem Sohne des Generals Ihre Einwilligung verſagen?

Tago. (wendet ſich mürriſch weg.) Ja!

Hohenb. Wenn Sie mein Vater bei Kollin ſo herzlich gefragt hätte —

Tago. Ach, der hatte klügere Dinge im Kopf.

Hohenb. Major! Wie er die Zerſtreuten

ſammelte, und mit der Kalvallerie links den Berg herab ſtürmte. —

Tago. (wird aufmerkſam und freundlich.) Kammerad, das war rechts.

Hohenb. Wie das Geſchrey der Fliehenden ihr Siegeslied war, und der Donner der Kanonen von dem Berge herbrüllte. —

Tago. (rückt näher zu ihm hin, und ſieht ihm freundlich ins Geſicht.) Das war auf unſerm Flügel.

Hohenb. Wie der Sieg durch ihre Reihen flog, ſie um den Berg ſchwankten, und den Feind überflügelten.

Tago. (rückt ganz nahe an ihn hin, und ſchüttelt ihm heftig die Hand.) Schatz! Schatz! da war ich dabey.

Hohenb. Major! (er umſchlingt ſeinen Hals.) Wenn da der General an Ihrem Halſe gelegen, und Sie gefragt hätte: Willſt du das Mädchen meinem Sohne geben?

Tago. (zieht ihn bei beiden Backen an ſich und küßt ihn heftig.) Ja! Du Teufelsjunge! Ja!

Hohenb. (umarmt ihn feurig.) So ſchlagen ſich zwei Freunde bei Kollin.

Dritte Scene.

Vorige, Welden. (kömmt ſchnell herein.)

Weld. Brav! Brav! Major! (geht ſchnell zum Major.) So alt ſind Sie ſchon?

Tago. Darf man nicht alt werden, hier zu Lande?

Weld. Nun, die Fatiken machen vor der Zeit alt — aber Ihrem Vater ſehen Sie nicht ein Bischen ähnlich.

Tago. Zum Henker! haben Sie den gekannt?

Weld. Ob ich ihn gekannt habe? — Wir waren ja ſo herrlich gut zuſammen.

Tago. Das müſſen Sie ſehr klug angefangen haben; denn er ſtarb, ehe ich auf die Welt kam.

Weld. (erſtaunt.) Der General?

Tago. Mein Vater war Hauptmann.

Weld. Hauptmann? — mit wem ſpreche ich denn? Man wies mich in dies Zimmer, um einen Baron Hohenberg zu finden.

Hohenb. Ja! da irren Sie ſich — das iſt mein lieber guter Freund! — mein Gott! (winkt ihm.) Sie haben einen ſo ſchweren Namen, wie heiſſen Sie doch?

Tago. (kalt.) Tago.

Weld. Tago? — Den Namen haben Sie vergeſſen?

Hohenb. (lacht verlegen.) Ach ich — ich wollte nur den Vetter ein wenig in Verlegenheit ſetzen. —

Tago. (ſchüttelt den Kopf.) Schatz! Schatz! haſt den alten Kopf bei Kollin überraſcht — ich will Sie über Ihren Sieg nicht roth machen. (winkt Welden.) Adieu! (ab.)

Vierte Scene.

Hohenberg, Welden.

Weld. Der Vetter iſt ſehr trocken, kommen mehrere von Ihren liebenswürdigen Verwandten hieher?

Hohenb. Ach nein! Aber der reist hier durch — wir begegnen uns, — das Bild meiner Kindheit erwacht —

Weld. Den können Sie doch nicht als Kind gekannt haben?

Hohenb. Das nicht, aber er mich. Er wiegte mich ja oft im Arme — wenn er das jetzt thun ſollte, er würde ſeine Mühe haben. — Meinen Sie nicht?

Weld. Aber wie kommen Sie in ein fremdes Zimmer?

Hohenb. Ich — ich warte auf ihn —

Weld. Ihre Familien ſind ja Todtfeinde?

Hohenb. Das iſt wahr — ja — da haben Sie recht. — Aber ich habe das weichſte

Herz in der Familie. Nun höre ich viel Gutes von dem Hohenberg. Ich wohne neben an — und ein Herz zu verſöhnen, das mir durch Vorurtheil fremd iſt, und nur 5 Schritt von mir ſchlägt — Sie können denken, wie wohlthätig der Gedanke für den Menſchenfreund iſt.

Weld. Das iſt brav, Major! Aber Sie hatten vorhin Ihren Vetter ſo feſt in den Armen. Wollte der ſich auch verſöhnen?

Hohenb. Gott bewahre! Der hat einen Sinn wie Eiſen!

Weld. Er ſieht Ihnen auch gar nicht ähnlich. Wie haben Sie nur das grämliche Geſicht in die Familie bekommen?

Hohenb. Da hat ſein Vater die größte Schuld. In dem letzten Kriege gegen die Türken zogen ſich die Wolken in ſeinem Geſichte zuſammen, aber, wenn die verlaufen ſind, ſo iſt es der beſte Menſch. Nun ich habe noch mit dem Vetter zu ſprechen! Adieu!

Weld. Halt, Major! Erſt müſſen Sie ſich mit Ihrem Feind verſöhnen; laſſen Sie mich Zeuge Ihrer Verſöhnung ſeyn!

Hohenb. Wo denken Sie hin? — Gott weiß, wenn der Menſch nach Hauſe kömmt, und in welcher Stimmung ich ihn finde?

Weld. Ich will mit dem Segen der Freundſchaft zwiſchen Sie tretten.

Hohenb. Wird der den Familienhaß be-

ſchwören? ich ſtehe ſelbſt nicht für mich, und unter 4. Augen läßt ſich manches ertragen, was ſich unter 6. Augen nicht wieder gut machen läßt.

Weld. Er wird einem alten Freund ſeines Vaters verzeihen. —

Hohenb. (ſehr verlegen.) Wir können hier noch ein paar Stunden warten, und meine Stunden ſind gezählt.

Weld. Sie müſſen bleiben, lieber Major — nur ein paar Minuten warten ſie noch, (er drückt ihn auf einen Stuhl.) Im Namen der Freundſchaft weiſe ich Ihnen Ihren Poſten an.

Hohenb. Sie werden finden, daß ich ein ſehr langweiliger Geſellſchafter bin.

Weld. Noch etwas aus dem letzten Kriege, Major! laſſen Sie das Bild der Hülfe über die Trümmer der Verzweiſlung und Verwüſtung eilen — ein ſanfter Zug in dem ſchrecklichen Gemählde thut ſo wohl.

Hohenb. (unruhig.) Ich weiß nichts, gar nichts mehr.

Weld. Beſinnen Sie ſich.

Hohenb. Nun! Sie ſollen alles hören, was ich weiß. Als Saladin die Tempelherren aus Tiberias vertrieb —

Weld. Sie wollen mich wohl mit den Tempelherren vertreiben —

Hohenb. Sie müſſen doch meine Ahnen kennen lernen.

Weld. Die bey Tiberias davon liefen?

Hohenb. Das war ihr Unglück noch nicht alle. Hundert Jahre nachher wurde Hans Adalbert Daniel von Tago gebohren —

Weld. Großer Gott! lebt der noch? — Ich dachte, der wäre ſchon gegen den Cälifen geblieben?

Hohenb. Was Sie blutdürſtig ſind! Da wäre ja die ganze Familie zu Grunde gegangen.

Weld. Es wäre Schade um die Familiengeſchichten geweſen.

Hohenb. Da haben Sie Recht. Nun, der Hans Adalbert Daniel heurathete in ſeinem 15ten Jahr ein Fräulein Margaretha von Kneſenbeck —

Weld. (ſpringt auf.) Gehorſamer Diener! wenn Sie auf mich bey der Hochzeit gerechnet haben, ſo thut mirs leid. Ich bin nicht bei den Gäſten. (ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Hohenberg, allein.

Das wird dem guten Mann leid thun. Nun muß ich den Major aufſuchen, damit ich noch unter ſeinem Namen das Mädchen gewinne. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer bey Frau von Ranzau.)

Frau von Ranzau, Tago.

Fr. v. Ranz. Von dieſer Familie iſt mir jeder willkommen.

Tago. Das freut mich, durch muntere Leute, wie der Major, wird man überall empfohlen.

Fr. v. Ranz. Etwas zu munter beinahe. Nach ſeinen Briefen hätte ich weniger Flüchtigkeit bei ihm voraus geſetzt. Ohne Komplimente, Herr von Tago! ich hätte mir ihn lieber wie Sie gedacht.

Tago. Nun er ſchwärmt jetzt noch das Huſaren = Leben durch. — Die feſten Grundſätze rücken wohl in einigen Jahren bey ihm ein.

Fr. v. Ranz. O, er hat ein fühlendes Herz!

Tago. Finden Sie das?

Fr. v. Ranz. Warm, theilnehmend und fühlend!

Tago. Das haben Sie alles ſchon gefunden? Ja, ja, mit 27 Jahren iſt man immer theilnehmend und fühlend.

Fr. v. Ranz. Haben Sie andere Begriffe von ihm?

Tago. Von dem Major gewiß nicht. Sehen Sie, gnädige Frau! ich habe die Menſchen meiſtens zu Pferde und auf dem Schlachtfelde beobachtet, da iſt die Schminke der Welt von ihren Geſichtern weggewiſcht — in den großen Sälen verſtehe ich mich auf den Menſchen nicht.

Fr. v. Ranz. Sollte ich den Major verkennen? Leichtſinn iſt der Zug, den ich aus ſeinem Charakter wegwiſchen möchte.

Tago. Ach nein! Der Major iſt auf Ehre nicht leichtſinnig.

Fr. v. Ranz. Es kann ſeyn, daß ſich dieſer Zug verliert, wenn man ihn näher kennt.

Tago. Ja wohl! Wenn Sie ihn nur erſt kennen.

Fr. v. Ranz. Er iſt noch zu jung.

Tago. O, jung nicht mehr.

Fr. v. Ranz. Er iſt zu flüchtig, um anhänglich zu ſeyn.

Tago. Ja, ja! — wie Sie ihn kennen! Lernen Sie ihn nur näher kennen, gnädige Frau!

Fr. v. Ranz. Sie ſind ſehr warm in der Vertheidigung Ihrer Freunde.

Tago. Wer ſeine Freunde vertheidiget, vertheidiget ſich ſelbſt.

Fr. v. Ranz. Nun, wir haben noch ein ganzes Jahr Zeit, uns kennen zu lernen.

Tago. Schön iſt er nicht; hie und da bricht ſchon eine graue Locke hervor.

Fr. v. Ranz. (lacht.) Wo denken Sie hin? In ſeinem Alter graue Haare?

Tago. Betrachten Sie ihn nur genau! — die Stürme der Gefahr haben von ſeinen Backen das Roth der Jugend weggeblaßen.

Fr. v. Ranz. Er blüht ja wie eine Roſe.

Tago. Lernen Sie ihn nur näher kennen, gnädige Frau! Glauben Sie mir, ſo ein Geſicht iſt ehrwürdiger, als wenn das Wohlleben ſeinen Scharlachmantel über einen Probſt ausbreitet, und das rothe Geſicht aus den weißen Haaren

wie eine reiſe Hagebutte aus dem Schnee hervorguckt.

Fr. v. Ranz. Lieber Mann, Sie entſchuldigen Gebrechen an Ihrem Freunde, die er nicht hat.

Tago. Haben Sie nur genau Acht auf ihn! aber ſehen Sie auch durch die dünnen Locken in ſein Geſicht. Sie werden den ehrlichen Mann in ſeinen Augen finden, (küßt ihr ſanft die Hand.) und, gnädige Frau! wer wird einem ehrlichen Manne nicht gut?

Siebente Scene.

Die Vorigen, Hohenberg.

Hohenb. (tritt ein.) Gehorſamer Diener! (bei Seite.) Ach, nun bin ich verrathen.

Fr. v. Ranz. Näher, näher, Herr Major! Warum bleiben Sie dort an der Thüre ſtehen?

Hohenb. Ich ſtöre vielleicht.

Fr. v. Ranz. Das können Sie nie.

Tago. Aber ich! — Ihr Diener.

Fr. v. Ranz. Wo wollen Sie ſchon hin?

Tago. Ich habe nur einen Gang zu thun.

Hohenb. (zieht ihn bey Seite.) Lieber Freund, auf ein Wort!

Tago. (lächelnd.) Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Achte Scene.

Frau von Ranzau, Hohenberg.

Hohenb. (bey Seite.) Nun bin ich ſo klug wie zuvor!

Fr. v. Ranz. Ihr Vetter ſcheint ein guter Mann zu ſeyn!

Hohenb. Ach, die Güte ſelbſt. — Er hat mich heute recht angenehm überraſcht.

Fr. v. Ranz. Sie ſcheinen ja ſo verlegen, Herr Major!

Hohenb. Verlegen? — ach nein! Das iſt die Freude des Wiederſehens, die drückt ſich bei mir immer ſo ſonderbar aus.

Fr. v. Ranz. Nur näher, Major! denn ich muß Sie der Beurtheilung meiner Augen unterwerfen.

Hohenb. Mich? (kommt näher.) An mir iſt wenig zu ſehen.

Fr. v. Ranz. Aufrichtig, Major! Iſt das eigenes Haar?

Hohenb. (greift nach ſeinen Haaren.) So viel ich weiß.

Fr. v. Ranz. Und Ihre natürliche Farbe?

Hohenb. Hat man meine Backen verläumdet? (küßt ihre Hand.) Das ſind ein Paar unſchuldige Geſchöpfe, die ich Ihrer Güte empfehlen will.

Fr. v. Ranz. Wirklich? — ich kann das nicht begreifen, — ich glaube man hat Ihnen Unrecht gethan.

Hohenb. (bey Seite.) Die hat mich noch oben drein zum Beßten.

Fr. v. Ranz. Ihr Vetter ſprach von grauen Haaren.

Hohenb. Die ich bekommen werde.

Fr. v. Ranz. Und verblühten Farben —

Hohenb. Ach, der Vetter hat immer Allegorien im Kopfe, die grauen Haare ſollen wohl meine Erfahrung, und die verblühten Farben meine Hoffnung bedeuten. Es hat immer viel Witz in der Familie geherrſcht. — Der Vater hatte ein entſchiedenes Talent für bons mots, und ſtarb auch deswegen auf der Feſtung.

Fr. v. Ranz. Nun, ich glaube, er hat ſich in mehreren Stücken geirrt.

Hohenb. So muß er viel Böſes von mir geſagt haben.

Fr. v. Ranz. O nein! aber denken Sie nur, er ſprach von Ihren feſten Grundſätzen.

Hohenb. Das macht ſeiner Menſchenkenntniß Ehre.

Fr. v. Ranz. Er verwieß mich auf Ihre nähere Bekanntſchaft.

Hohenb. Nun, das muß er wiſſen. Er kennt mich denn auch ſchon eine hübſche Zeit. (bei Seite.) Ich weiß nicht, was ich denken ſoll.

Fr. v. Ranz. Aber Major! — Es iſt ſchon Abend! — Haben Sie meine Briefe bey ſich?

Hohenb. Ihre Briefe? (ſieht ſie lachend an.) Hat ſie Ihnen der Vetter nicht gegeben?

Fr. v. Ranz. Wie kommt der zu den Briefen?

Hohenb. Der hat ſie, auf Ehre! der hat ſie.

Fr. v. Ranz. Fremden Händen konnten Sie meine Geheimniſſe übergeben?

Hohenb. Fremden Händen? — (lacht ihr ins Geſicht.) Sind Sie wirklich böſe?

Fr. v. Ranz. Im Ernſte. Ja!

Hohenb. Liebe, ſchöne Frau! Seyn Sie aufrichtig! nicht wahr, Sie halten mich ein wenig zum Beſten?

Fr. v. Ranz. Ich? — Sie?

Hohenb. Die Verläumdung, die vorhin an meinen Backen nagte, und mir kein gutes Haar laſſen wollte, war doch wohl ein Scherz, der (auf ihren Kopf deutend) aus dieſer ſchönen Quelle floß?

Fr. v. Ranz. Auf Ehre! ich ſagte Ihnen Wort für Wort, was man mir ſagte.

Hohenb. (bei Seite.) Am Ende weiß ſie doch nichts. (laut.) Nun, ſehen Sie, die Briefe — die Briefe, konnte ich Ihnen nicht überbringen, denn ich hatte ja noch Aufträge, wie Sie wiſſen, und da hab' ich das Kind auf Ihren Willen vorbereitet.

Fr. v. Ranz. Wirklich, Herr Major? Sie haben ſich da eine Mühe gegeben. —

Hohenb. Ach, eine dankbare Mühe! Ich ſprach in Ihrem Namen von Liebe; ich war der erſte Zephir, der die keimende Roſe küßte.

Fr. v. Ranz. Aber Major! Sind Sie klug? einem Mädchen ein Gefühl zu erklären —

Hohenb. Nun — nun — mit 18. Jahren iſt da nicht viel zu erklären. Aber jetzt,

ſchöne Frau!! Sie ſollen ſehen, daß ich meine Zeit nicht verlor, — ich habe den Bräutigam gefunden.

Fr. v. Ranz. Nun, Major! am Ende wollen Sie mich zum Beßten haben.

Hohenb. Nein, auf Ehre nicht! Ich ſage blos nach, was meine Augen ſahen. Sehen Sie! der Gaſthof hier drüben iſt, wie das trojaniſche Pferd — ein Held kriecht dort nach dem andern zu unſerm Gebrauche heraus — kurz, ein junger Hohenberg iſt angekommen.

Fr. v. Ranz. Die Familie iſt mir bekannt.

Hohenb. Der iſt die Perle ſeiner Familie.

Fr. v. Ranz. Es giebt falſche Perlen.

Hohenb. Gehorſamer Diener! die iſt ächt! Nun, der Menſch hat ſein Herz an den Augen des Fräuleins bereits in Brand geſteckt.

Fr. v. Ranz. Aber Major! — er hat ſie ja noch gar nicht geſehen.

Hohenb. Doch — doch — hier durchs Fenſter — im Schauſpiel zu Leipzig — Gott weiß, wo er ihr ſchon begegnet iſt.

Fr. v. Ranz. Ihre Nachricht überraſcht mich. Kennen Sie ihn genau?

Hohenb. Ob ich ihn kenne? — Wir ſind ein Leib und eine Seele! — Wir wuchſen zuſammen auf, wir giengen zuſammen in die Schule — wir lernten aus Sympathie beyde Nichts — und wenn er über ſeinem Fleiſſe eine Ohrfeige erhielt, ſo that ſie mir eben ſo weh, als ob ich ſie erhalten hätte.

Fr. v. Ranz. Major! Meine Tochter hat ihren freyen Willen.

Hohenb. Liebenswürdige Frau! Laſſen Sie immer meine Empfehlung etwas gelten — Er wird ſich heute noch preſentiren. —

Fr. v. Ranz. Mein Gott! ich bin nicht angezogen, um Fremde zu empfangen. Sie, Major! behandle ich als Freund, und Ihr Vetter überraſcht mich. (will gehen.)

Hohenb. Bleiben Sie! bleiben Sie! Behandeln Sie doch meinen Freund, wie mich.

Neunte Scene.

Vorige, Welden.

Weld. Gerade recht, daß Sie hier ſind, Major. Ich habe einen Brief für Sie von der Poſt genommen, und hier ſchreibt mir der Kaufmann, daß er Ihnen 200. Louisdor, als einen Nachlaß des Obriſten mit gegeben hätte.

Hohenb. 200. Louisdor?

Weld. In dem Briefe an Sie, werden Sie das weitere finden.

Hohenb. (ſteckt den Brief ein.) Morgen wollen wir das richtig machen.

Fr. v. Ranz. Leſen Sie, leſen Sie, Herr Major!

Hohenb. In Ihrer Gegenwart? — Ich weiß, was ich der Geſellſchaft ſchuldig bin.

Weld. Es iſt ein Brief, der die Familie betrift. —

Hohenb. Und den ich auswendig weiß. Er betrift den Nachlaß des Obriſten.

Weld. Ganz richtig.

Hohenb. Sehen Sie, daß ich unterrichtet bin?

Fr. v. Ranz. Der Mann kann ſonſt noch etwas ſchreiben.

Hohenb. Nichts, das Sie intereſſiren könnte.

Weld. Wer weiß!

Hohenb. Ach nein! ich kenne den Mann! Wenn der nicht für ein Punktum bezahlt wird, ſo macht er keines.

Fr. v. Ranz. Ich bin doch neugierig, Herr Major!

Hohenb. Ich auch — aber ich bezwinge meine Leidenſchaften. Sehen Sie, ſo gewöhne ich mich nach und nach an die Geduld.

Weld. Und was die 200. Louisdor betrift —

Hohenb. Die wird der Brief erklären.

Weld. So leſen Sie ihn doch.

Hohenb. Ich darf nicht, wahrhaftig! ich darf nicht; ich habe meiner Ungeduld hier Schranken geſetzt.

Fr. v. Ranz. Das iſt eine Grille.

Hohenb. Wenn ich die einmal niederreiſſe, ſo hat ſie keinen Damm mehr, der ſie hält. Laſſen Sie mich bei meinen Grundſätzen.

Fr. v. Ranz. (ſpöttiſch.) Ich hätte Ihnen nicht ſo viel Herrſchaft über ſich ſelbſt zugetraut.

Hohenb. Sie verkennen mich überhaupt — auf Ehre! Sie verkennen mich.

Weld. (nimmt ihn bei Seite, gutmüthig.) Hören Sie, Major! iſt vielleicht das Geld auf der Reiſe geblieben?

Hohenb. (heftig.) Wie meynen Sie das?

Weld. Ich weiſt das zu entſchuldigen.

(gutmüthig.) Jugend und Gelegenheit ſind oft gefährliche Feinde für 200. Louisdor.

Hohenb. (heftig.) Sie können 600. haben.

Fr. v. Ranz. Major! Ich kann Sie nicht begreifen.

Hohenb. Das werden Sie bald.

Weld. Sie haben auch das kleine Reitpferd des Obriſten mitgebracht?

Hohenb. Auch das kleine Reitpferd?

Weld. Das ſteht in meinem Briefe.

Hohenb. Nun! Es wird ja unter Wegs nicht geſtorben ſeyn.

Weld. Und die Uniformen des Obriſten?

Hohenb. (heftig.) Die können Sie alle anziehen, wenn Sie wollen.

Weld. Die haben Sie alſo bei ſich.

Hohenb. Nun, auf dem Leibe kann ich ſie doch nicht alle haben? — Oder glauben Sie, daß ich überall ein Maulthier herum führe, das mir die Garderobe nachträgt?

Fr. v. Ranz. Major! Major! Sie haben Ihre eigenſinnige Stunde.

Hohenb. Der Mann muß Feſtigkeit in

ſeinen Entſchlüſſen haben. Verkennen Sie die gute Seite meines Karakters nicht.

Weld. Nun, Major! Wir machen nachher Richtigkeit.

Hohenb. Nachher! nachher! — Gott gebe! daß wir bald richtig werden.

Fr. v. Ranz. Und ich kleide mich an. (verneigt ſich.) Wenn ein Fremder indeſſen kommt, empfangen Sie ihn in meinem Namen.

Hohenb. (verbeugt ſich.) Das Zutrauen macht mich glücklich.

Fr. v. Ranz. ins Seitenzimmer ab.

Weld. Und wie geſagt — wenn Sie unglücklich auf der Reiſe waren — die Freundſchaft weiß das zu entſchuldigen. (durch die Mittelthüre ab.)

Zehnte Scene.

Hohenberg, allein.

Nun iſt es bald Zeit, daß ich mich entdecke; denn ſie fangen an, an meiner Ehrlichkeit, an meinen Backen und an meinen Haaren zu zweifeln. Noch hat die Liebe eine harte Probe zu beſtehen. (Er geht auf ein Nebenzimmer zu, Julie tritt aus demſelben.)

Elfte Scene.

Julie, Hohenberg.

Julie. Wollten Sie zu mir?

Hohenb. Ja, ich wollte meinen Kummer zu Ihren Füßen legen.

Julie. Kummer? — Das iſt ein neuer Ausdruck in Ihrem Wörterbuche.

Hohenb. Glauben Sie? — ich hätte Verzweiflung ſagen ſollen, und ich hätte mich richtiger ausgedrückt.

Julie. Sie erſchrecken mich — was iſt denn geſchehen?

Hohenb. Man will Sie mir entreiſſen!

Julie. Wer wird in unſerm Hauſe ſo unhöflich ſeyn?

Hohenb. Fräulein! man wirbt um Sie —

Julie. Das ſteht den Leuten ja frey.

Hohenb. Jugend und Reichthum werben um Sie; ich habe nichts als ein gutes Herz.

Julie. (tritt ihm freundlich näher.) Herr Major! das iſt viel.

Hohenb. (freudig.) Wirklich? — Der Baron Hohenberg iſt in einer Viertelſtunde hier.

Julie. Laſſen Sie ihn kommen!

Hohenb. Iſt Ihnen das ſo angenehm?

Julie. Warum nicht? — Jeder Fremde iſt in unſerm Hauſe willkommen.

Hohenb. So! — das iſt menſchenfreundlich gedacht.

Julie. Geſelligkeit iſt das große Band, das die Menſchheit verknüpft; und ein Viſitenzimmer iſt, wie ein Schattenſpiel. Ein Bild geht dort nach dem andern vorüber.

Hohenb. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) So bin ich wohl auch an Ihrem Herzen vorüber gegangen.

Julie. (ſanft.) Major! Sie ſchwebten mir auf den Blumen des Leichtſinns näher — durfte ich vermuthen, daß Sie ſtill ſtehen wollten?

Hohenb. (wirft ſich auf einen Stuhl.) Ich will mich ruhig hinſetzen, und die Roſen zerpflücken, die ich träumte.

Julie. Erzählen Sie etwas, Major!

Hohenb. Meine Unterhaltung iſt ſo einförmig. Haben Sie eine Stickerey angefangen?

Julie. Nein! — Zeichnen Sie nicht?

Hohenb. Nein! — Haben Sie kein Muſter für eine neue Mode erhalten?

Julie. Nein! Waren Sie heute ſchon vor dem Thore?

Hohenb. Nein! (gähnt.) Haben Sie keine Neuigkeit aus der großen Welt?

Julie. Nein! — So geht es wahrhaftig nicht.

Hohenb. Ich ſagt' es Ihnen ja.

Julie. (tritt freundlich zu ihm hin.) Ich gab Ihnen heute eine Blume, haben Sie die Blume noch?

Hohenb. (ſpringt ſchnell auf.) Ja! Legten Sie einen Werth auf dies Geſchenk?

Julie. Ja, wir ſprachen uns heute zum erſtenmale.

Hohenb. Ja, haben Sie dem nachgedacht, was ich Ihnen ſagte?

Julie. O ja! ſehen Sie, Herr Major! ſo geht es gleich beſſer! (drohend.) Aber die Blume wird verblühen?

Hohenb. Und ſie wird an meinem Herzen begraben. Ach! dies Herz iſt ſo voll — es hat Ihnen ſo viel, ſo viel zu ſagen.

Julie. Reden Sie! —

Hohenb. (drückt ihre Hand an ſeine Bruſt.) Ich liebe. —

Julie. (ſieht zur Erde und nickt.) Ich auch —

Hohenb. (ſchlingt ſeinen Arm um ſie.) Mich?

Julie. (macht ſich los.) Halt! — Laſſen Sie mich die Rechte meines Geſchlechtes nicht verlieren.

Hohenb. (breitet ſeine Arme aus.) Julie!

Julie. (fällt in ſeine Arme.) Was kann das ſchwache Mädchen gegen den ſtarken Mann!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Frau von Ranzau,

(aus dem Nebenzimmer.)

Fr. v. Ranz. Ich bin fertig.

Hohenb. (Julien in ſeinen Armen.) Wir auch.

Fr. v. Ranz. (ſieht ſie erſtaunt an.) Major! —

Dreizehnte Scene.

Vorige, Welden und Tago,

(zur Hauptthüre.)

Weld. (lachend herein.) Wir ſind garſtig betrogen.

Hohenb. (eilt auf Tago.) Da iſt ein Brief an Sie und Ihr Name zurück — nur das — (auf Julien deutend.) laſſen Sie mir.

Fr. v. Ranz. Was iſt das?

Tago. Sehen Sie nun die grauen Locken des Majors?

Hohenb. Und den Baron Hohenberg, gnädige Frau!

Fr. v. Ranz. Sie? Baron! Sie hintergiengen uns.

Weld. Das meyne ich, — und mich auch — aber ich habe doch das Geſicht gekannt.

Hohenb. Ich betrog aus Liebe! — ich wollte unerkannt bleiben. — (Er nimmt die Hand der Frau von Ranzau.) Um der bittern Stunden willen, die mir der Betrug machte — Vergebung! Sie wollten ja meine Empfehlung gelten laſſen, ſchöne Frau!

Fr. v. Ranz. (mit Würde.) Meine Tochter hat ihren freien Willen.

Hohenb. Sie haben geſehen, was Sie will.

Fr. v. Ranz. Dann habe ich (zieht ſich zurück) nichts mehr zu ſagen.

Hohenb. (zu Welden.) Freund von heute, (zum Major.) Vater in einem Jahre, wir leben auf meinen Gütern beyſammen. Mein Pfarrer ſoll dort vier glückliche Menſchen verbinden.

Tago. (tritt der Frau von Ranzau näher und ſpricht ſie freundlich an.) Soll er das?

Fr. v. Ranz. Ich bin durch Dank und Freundſchaft an Sie gebunden. Prüfen Sie Ihr Herz! — In einem Jahre ſagen Sie mir Antwort.

Tago. Das iſt ein Langes für die Sehnſucht.

Julie. Eine Ewigkeit für die Liebe.

Hohenb. Das heißt Amorn zum Beßten gehabt, ihn ein ganzes Jahr hinzuhalten.

Fr. v. Ranz. (faßt des Majors Hand.) Wir ſind Beide im Alter des Nachdenkens. Das Jahr gehört zu unſern Rechten.

Hohenb. Aber dann wohnen wir beiſammen?

Tago und Weld. Ja! ja!

Hohenb. Nun — da ſollen die jungen Tagos und Hohenberge zuſammen ſpielen! — (zu Welden.) Sie, lieber Freund, leſen uns in den langen Winter=Abenden die Geſchichte der Kreuz=Züge vor, und nach einigen Jahren, (zu Julie) ſollen Sie mir es Dank wiſſen, daß ich ſeit dem Tage unſerer Bekanntſchaft nichts, als den Namen änderte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Baron Hohenberg oder Betrug aus Liebe Ein Lustspiel in 2 Akten

Frankfurt u.a. 1807

P.o.germ. 1259 a-1807,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118720-5